



Sabine, siebenjährig.

Nur Ampeln und Zebrastreifen

Grenzen und Möglichkeiten der Verkehrserziehung.

Text und Fotos: Marco Hüttenmoser, Netzwerk Kind und Verkehr

Wenn Schulwegzeichnungen nur noch aus Ampeln und Zebrastreifen bestehen, stimmt etwas nicht. Die Zeichnung der siebenjährigen Sabine macht zwar deutlich, dass das Mädchen zu Fuss in die Schule geht. Was es aber auf dem Weg wahrnimmt, konzentriert sich auf wenige Dinge. Neben schablonenhaft angedeuteter Natur, zwei Häusern, einem Brunnen und einem Baum mit Vogel dominieren Zebrastreifen und Ampeln den Schulweg.

Noch deutlicher wird die Fixierung auf mit Gefahren verbundene Verkehrszeichen beim sechsjährigen Niklaus. In seiner Zeichnung gibt es – abgesehen von einem angedeuteten Haus – nur noch Strassen und **Fussgängerstreifen**.

Die Zeichnungen zeigen, dass die zumeist angsterfüllten Bemühungen der Eltern sowie die Verkehrserziehung im Kindergarten und der Schule zu einem höchst problematischen Ergebnis geführt haben: Eine Abwendung vom

Reichtum der Natur, vom sozialen Leben auf der Strasse und eine Fixierung auf die omnipräsenten Gefahrensignale im Strassenverkehr.

Derartige Scheuklappen entstehen nicht von heute auf morgen. Kleine Kinder hören – etwa auf Parkplätzen vor Einkaufszentren – fast täglich: «Pass auf! Es kommt ein Auto!» Das Aufwachsen der Kinder wird heute wesentlich durch das Geschehen auf der Strasse mitgeprägt. Die Konsequenzen sind gravierend.

Die Eltern sehen sich gezwungen, ihre Kinder möglichst lange vom motorisierten Verkehr fernzuhalten. Sie sperren sie in der Wohnung ein und im Freien nehmen sie die Kinder über Jahre hinweg an die Hand. Gegenseitige Abhängigkeit, kindliche Unselbstständigkeit, Bewegungsmangel und Übergewicht sind die Folgen. Wie unangenehm das ständige «An-die-Hand-nehmen» für die Kinder ist und welchen Einfluss dies auf ihr Selbstwertgefühl hat, zeigt sich, wenn die zwölfjährige Melanie in ihrer

Zeichnung festhält, wie eine Mutter ihr kleines Kind über den Fussgängerstreifen «schleift».

Gibt es Gegenmassnahmen?

Verkehrserziehung ist eine höchst anspruchsvolle Aufgabe. Es ist sehr viel Fingerspitzengefühl und ein grosses Verständnis für den kindlichen Bewegungsdrang und die Neugier – an sich sehr positive und ursprüngliche Merkmale der Entwicklung – nötig. Durch Dressurakte am Strassenrand und ständiges Einreden auf ein Kind werden diese Eigenschaften massiv eingeschränkt, ja zerstört.

Den wichtigsten Beitrag, um Kinder ohne übertriebene Angst in unsere moderne, von zunehmenden Mobilitätsbestrebungen beherrschte Welt hineinwachsen zu lassen, müssen zweifellos die Eltern leisten. Ihre Aufgabe wäre, das Kind möglichst subtil – unter Einbezug des Verkehrsgeschehens – an die heute äusserst komplexe Umwelt heranzuführen. Dabei sollten sie

sich von der kindlichen Neugier – die sich ja auch auf den Verkehr bezieht – lenken lassen, dem Kind in zunehmendem Ausmass eigene Erfahrungen zugestehen und nur sichernd eingreifen, wenn es unbedingt nötig ist. Der ständige Ruf «Achtung! Es kommt ein Auto!», das verzweifelte über die Strasse Schleppen der Kinder oder der gänzliche Verzicht, das Kind zu Fuss mitzunehmen, ist der falsche Weg. Die Eltern sind gefordert: Sie müssen sich für ihre Kinder zur Wehr setzen, damit überall dort, wo die Gefahren zu gross sind, verkehrsberuhigende Massnahmen ergriffen werden. Dies müssen sie tun, lange bevor die Kinder in den Kindergarten oder in die Schule gehen. Die Eltern sind dabei nicht hilflos: Es gibt verschiedene Bundesgerichtsentscheide, die festhalten, dass der Weg in den Kindergarten und in die Schule «zumutbar» sein muss (siehe Literaturhinweis). Es geht nicht nur darum, dass ein Schulweg nicht zu lang sein darf. Bereits ein fehlender oder aufgehobener Zebrastreifen kann eine Gemeinde zwingen, einen kostenlosen Taxidienst für die Kinder zu organisieren. Macht man die verantwortlichen Behörden auf derart kostspielige Konsequenzen aufmerksam, werden sich diese überlegen, ob es nicht bessere, kinderfreundlichere Massnahmen gibt – zum Beispiel eine Geschwindigkeitsbegrenzung für die Autos. Nicht die Eltern stehen hier in der Pflicht, sondern eindeutig die Behörden.

Was können Kindergarten und Schule tun?

Grundsätzlich gehört die Schulwegsicherheit ins Pflichtenheft der Behörden und das subtile Heranführen der Kinder an das Verkehrsgeschehen ist Aufgabe der Eltern. Die Behörden müssen die räumlichen und verkehrstechnischen Grundlagen schaffen, damit die Kinder selbstständig in die Schule gehen können.

Die Schule wehrt sich zu Recht dagegen, für die in der Kindheit entstehenden Defizite geradzustehen und diese gleichsam als «Flickbude der Gesellschaft» ausbügeln zu müssen. Sinn-

Literatur

Horváth, Sandor (2007): Der verfassungsmässige Anspruch auf einen zumutbaren Schulweg. In: Schweizerisches Zentralblatt für Staats- und Verwaltungsrecht, 12/2007, 633-665.

volle praktische Verkehrserziehung ist in Gruppen kaum möglich – kann also keine Aufgabe von Kindergarten und Schule sein. Auch die Möglichkeiten von Verkehrsinstruktoren sind sehr beschränkt.

Erschwerend wirkt das ständige Herumschieben der Kinder von einem Schulstandort zum anderen. Die neuen Formen wie Grund- und Basisstufen eröffnen Möglichkeiten, bestehende Standorte in Quartieren und kleinen Dörfern auch mit weniger Kindern aufrechtzuerhalten oder gar auszubauen. Leider ist oft das Gegenteil zu beobachten. Es kommt immer wieder zu Zentralisierungen und somit zum Zwang, die Kinder in die Schule zu begleiten.

Umgekehrt sind Schulwege wichtige Erfahrungsbereiche für aufwachsende Kinder. Der Fantasie der Lehrpersonen sind keine Grenzen gesetzt, um an den alltäglichen Schulwegereignissen der Kinder anzuknüpfen und auf diese Weise wichtigen Bildungsinhalten eine Basis zu geben. Die Kinder können über Schulwegereignisse berichten und Fragen aufwerfen zu Dingen in der Natur, die ihnen auf dem Weg begegnen. Schulwegfreunde haben oft eine fremde Muttersprache. Auch daran kann man beim Erlernen fremder Sprachen im Unterricht anknüpfen. Selbst Rechenaufgaben lassen sich auf Schulwegsituationen aufbauen.

Über Zeichnungen ins Gespräch kommen

Schulwegzeichnungen – etwa ein Vergleich der Zeichnungen von Kindern, die mit dem Auto in die Schule gefahren werden mit jenen, die zu Fuss kommen – sind aufrüttelnde Impulse für Elternabende oder für die Zusammenarbeit mit den Behörden (siehe auch Download). Sie wirken auf Eltern, die ihre Kinder ohne Not in die Schule fahren, weit besser als mahnende Worte und sie können Behörden massiv unter Druck setzen, endlich mehr für die Schulwegsicherheit zu tun.

Soll der Schulweg zu einer guten Lebens- und Lernerfahrung werden, müssen Eltern schon lange vor dem Eintritt den Kindergarten viel Aufbauarbeit leisten. Sie müssen als Promotoren einer gesunden Entwicklung in ihren Gemeinden dafür kämpfen, dass die Kinder in den ersten Lebensjahren jene räumlichen Bedingungen – verkehrsfreie Innenhöfe, offene Haustüren, Begegnungszonen auf Quartierstrassen – erhalten, die für eine gesunde motorische sowie



Melanie, zwölfjährig.

soziale Entwicklung und somit auch für den späteren sicheren Umgang mit dem Strassenverkehr entscheidend sind. Sind diese Voraussetzungen vorhanden, wird der Unterricht im Kindergarten und in der Schule wesentlich erleichtert. Sich von klein an im Freien bewegend und spielende Kinder weisen deutlich weniger motorische und soziale Defizite auf, haben eine bessere Wahrnehmung und sind für die schulischen Anforderungen gut gewappnet. Es liegt an uns – den Eltern und Behörden, den Kindern mit mehr Verständnis für ein gesundes Lebensumfeld einen guten Start ins Leben zu ermöglichen.

Dr. phil. Marco Hüttenmoser

war langjähriger Mitarbeiter des Marie Meierhofer Instituts für das Kind. Gleichzeitig führte er eine eigene Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt (KUM) in Muri/AG, wo er zahlreiche Forschungsprojekte zum Thema «Kind und Verkehr» durchgeführt hat.

>>> Die Artikel aus der Serie «Schulweg» von Marco Hüttenmoser aus «4 bis 8» mit entsprechenden Kinderzeichnungen finden Sie unter www.4bis8.ch/downloads <<<